

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 2 (1926)
Heft: 35

Artikel: Ultimo
Autor: Silvester, Ewald
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833813>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ULTIMO

NOVELLE VON EWALD SILVESTER

(Nachdruck verboten)

Meine Freunde, Alfred und Gert, waren in diesem Jahre vorausgereist, da ich einen alten Patienten nicht im Stiche lassen wollte. Es handelte sich um etwa zehn Tage, die ich länger in der Stadt zurückgeblieben war. Als ich von ihnen an der Landungsbrücke der langen, schmalen Nordseinsel empfangen wurde, entging es mir nicht, daß beide mit eigentümlichen Stimmungen zu kämpfen hatten. Alfred, der Jurist, machte einen gedrückten Eindruck, der bei ihm um so seltsamer anmutete, als er sonst selbst aus den wichtigsten Schicksalswellen mit fröhlichem Gesichte emporzutauchen beflissen war. Natürlich suchte er auch jetzt, den Ungeheugten herauszubeißen, aber doch mit so wenig Geschick, daß ich den Geborgenen nicht übersehen konnte.

Ueber Gerts Begrüßungsworten lag ein Schleier unsicherer Lustigkeit. Er schien befangen zu sein und zugleich ängstlich besorgt, die wahrscheinlich doch erkennbare Stimmungsart Alfreds in meinen Augen ja nicht mit auf sich übertragen zu sehen.

Ich tat nicht dergleichen und frohlockte, endlich den juliheißen Mauern entflohen zu sein.

Abends saßen wir bei einer kalten Ente auf der Terrasse des Strandhofes. Das Meer glitt in langgestreckten Silberkämmen über den blauen Strand herauf. Blaue Lichter tanzten auf der schimmernden Flut. Der Abendhimmel veränderte in blaßroten Dunststreifen, über denen sich graugrün durchleuchtete Wolkenflocken zu wunderlichen Gebilden formten.

«An solchen Abenden müßte man seelisch ausgependelt haben,» begann der bisher sehr wortkarge Alfred und blickte mit hochgezogenen Brauen in die Ferne. Gert sah mich an. Ich heuchelte Verwunderung, dann seufzte ich: «Du magst nicht unrecht haben. Aber wer hat heute gerade das Glück!»

Ahnungslos schien ich in das Wespennest gestochen zu haben, das sich in der düsteren Phantasie Alfreds angebaut hatte. Er schlug mit der Hand auf den Tisch, daß die Gläser klirrten und unsere gute kühle Ente beinahe aus dem Gleichgewicht getorkelt wäre. «Das ist's ja eben! Wer mag es sein?»

«Holla!» warf Gert ein.

Alfred kam erst in diesem Augenblick ganz zu sich und machte ein sehr verlegenes Gesicht.

Ich konnte nicht an mich halten und platzte frank und frei heraus. Da sahen mich die beiden erschrocken an.

«Kinder, sagt mir bloß, warum ihr so komisch seid? Ich bin doch nicht umsonst seit der Schulzeit der Dritte im Bunde. Und außerdem — haben wir drei uns nicht schon oft Junggesellenbeichten abgelegt?»

Alfred warf einen unsicheren Blick zu Gert hinüber. Gert wich ihm aus.

Mich vergnügte dieses Versteckenspiel.

«Ist sie bezaubernd?» fragte ich keck.

«Du bist ein Banause!» warf mir daraufhin Alfred an den Kopf, rälkelte sich in seinem Korbstuhl zurück und blies ungnädig den Zigarettenrauch durch die Nase.

Gert hatte durch dieses kurze Geplänkel wieder Oberwasser gewonnen und schmunzelte vor sich hin.

Da wollte ich eben noch kühner werden und mich zu einer fabelhaften Frage aufschwingen, als in fließendem, blaßgrünen Seidenkleide, den breitrandigen, malvenfarbenen Spitzenhut auf dem brüneten Haupte, eine schlanke Frau von etwa dreißig Jahren, unverkennbarer angelsächsischer Abstammung, an unserem Tische vorüberging.

Mir wäre auch ohne Blick auf die Gesichter der beiden Freunde in diesem Augenblicke ein strahlendes Licht aufgegangen.

Die seltene Schöne war, von einer älteren vornehmen Dame und einem sehr jungen Herrn begleitet, unterdessen im Haupteingang des Strandhofes verschwunden.

Ich senkte meinen Blick, spielte mit dem Tischuchzipfel und kümmerte mich nicht im geringsten darum, ob meine Freunde irgendwelche bedeutungsvollen Blicke zu tauschen für nötig befanden.

Alfred trällerte leise, aber sehr hastig «Die kleine Tonkinesin» vor sich hin. Aha!

Gert begann ein wenig unvermittelt: «Wenn nur morgen keine Sturmflut kommt, die bösen kleinen Windwolken...»

Weiter kam er nicht. Da blickte ich auf.

«So schlimm wird's wohl nicht werden,» sagte ich langsam und wandte den Kopf zu den beiden.

«Man weiß hier nie, was vorgeht,» gab Alfred unvermittelt dazu.

«Allerdings!» fuhr ich gleichmütig fort, ohne ihn reizen zu wollen.

«...so?»

«Nun ja, ich kenne die Gegend und ihre Überraschungen kenne doch schon etliche Jahre.»

«Natürlich, aber du hast so eine eigentümliche Art heute abend...»

«So?»

«Ja, ich weiß nicht recht, wie ich sie kennzeichnen soll. Mir ist immer, als wölltest du uns auf irgendein moralisches Glatteis führen.»

«Aber ich denke ja gar nicht daran,» sagte ich mit mühsam unterdrücktem Lachen und hob mein Glas. «Prost! Nur unverzagt vorwärts und den Mut nicht sinken lassen!»

Einen Augenblick sahen mich die beiden wieder ganz verdutzt an, dann setzte Alfred sein Glas so derb auf die Platte nieder, daß es zer-

«Na endlich, alter Siebenschläfer!» erwiderte Gert meinen Morgengruß und gab sich Mühe, ein recht gleichgültiges Gesicht zu machen. Alfred murmelte nun auch irgendeine Begrüßungsformel.

Ich sah, die beiden Freunde steckten noch in ihrer Stimmung von gestern abend, und ließ mir meine Laune nicht verderben, sondern das Frühstück schmecken.

Alfred gab vor, Briefe schreiben zu müssen, als ich ihn später aufforderte, mit an den Strand zu gehen. Gert schloß sich mir an.

Wir waren eine ganze Weile durch die schon sehr belebten Sandburgen und Strandkorb-niederlassungen gebummelt und hatten allerhand lu-

Geris Stimme verdichtet. Ehe ich mir aber noch ganz klar darüber geworden war, verließen sie schon wieder. Ich blickte den Strandweg erst rechts, dann links hinab. Fremde Menschen gingen auf beiden Seiten. Ich schaute mich auch nach rückwärts um.

Hinter einer Düne verschwanden eben Gert und die Engländerin.

Der Abend des sonnenhellen Sommertages sollte uns drei Freunde wieder auf der Terrasse des Strandhofes vereinigen. Wer beschreibt mein Erstaunen, als ich dort Alfred in der fröhlichsten Laune antraf, wie früher zu allen Schandthaten bereit und der noch diesen Morgen obwaltenden zweifelhaften Stimmung mit keinem Worte Erwähnung tuend, geschweige denn in sie zurückfallend. Ich enthielt mich natürlich jeder Bemerkung darüber, wußte aber schließlich doch nicht mehr, was für eine Miene ich eigentlich machen sollte, als wenige Minuten später Gert sich genau in derjenigen Verfassung bei uns einfand, aus der Alfred eben glücklich herausgeschlüpft war.

Die Unterhaltung wollte nicht in Fluß kommen. Alfred machte doppelstimmige, anzügliche Witze und schien zuletzt seine Spottlust nur mühsam zügeln zu können. Gert saß wie ein begossener Pudel daneben und sagte kein Wort mehr. Ich dachte mir mein Teil in Erinnerung des kleinen Zwiesgesprächs, das ich unter der Türe zum Frühstückszimmer mit angehört hatte. Es wurde mir dabei immer klarer, daß sich Gert an der gleichen Flamme wie Albert die Flügel verbrannt hatte. Morgen früh würde er sicher mirbe genug sein, mir auf freundschaftlich-moralischen Antriebe zu beichten.

So war es.

«Ich saß mit ihr, dicht neben ihr, in einer von Strandhafergrün überwucherten Sandkuhle, weit hinten in den Dünen, ganz weit hinten, dort, wo schon bald der rote Heidestrich beginnt, und sah in den blauen Himmel, darin so still die weißen Wolkenschwäne ruderten.»

Ich spürte ihre beseeligende Nähe in meinen fliegenden Pulsen, ich spürte sie in der süßen Erregung meiner Nerven, in dem schwülen, alle meine Sinne umfangenden Duft, der von ihr ausströmte wie von einer köstlichen ausländischen Blume. Wir sprachen schon eine ganze Weile kein Wort mehr. Ich fühlte, wie auch sie eine innere Aufwallung leise erzittern ließ. Ich tastete, meine Blicke traumhaft ins wonnige Blau über mir versenkend, ganz sacht — ganz sacht nach ihrer Hand, ergriff sie mit bebenden Fingern, zog die kühle Schmale immer näher zu mir heran... Das Herz pochte mir wilder. Ich wandte mich zu ihr, breitete meine Arme aus und in seligster Lust umf... — Nein, nein, tausendmal nein!

Fast wie ein Schluchzen kam es über Gert, der so jäh seine Beichte abgebrochen hatte.

«Nein, nein!» wiederholte er nochmals. «Ich weiß überhaupt nichts mehr. Gar nichts mehr!» beteuerte er und wandte sich ab.

«So, so!» gab ich nur dazu und schwieg, bis er wieder anfing, denn er konnte jetzt selbst nicht anders.

«Ich wollte — ich wollte sie umfassen und küssen.» Wieder eine Pause. «Aber im selben Augenblick war sie wie eine Feder in die Höhe geschnellt, hatte ein ganz merkwürdig neutrales Gesicht gemacht und aus ihrer weichen, weißledernen Handtasche, die sie immer bei sich trug und neben sich ins Gras gelegt hatte, ein kleines grünes Büchlein hervorgeholt, das sie mir aufgeschlagen mit einem goldenen Bleistift entgegenhielt.»

Ich stutze unwillkürlich und blieb mit untergestemten Armen vor Gert stehen. Dieser Trick, den mir der Freund eben zu enthüllen begann, war mir neu. Daß die Engländerinnen viel mehr noch als die Amerikanerinnen den zweifelhaften Stolz darsinsetzen, Männer in Lagen zu locken, die alles versprechen und in Wirklichkeit nichts gewähren, um hinterher makellos dazustehen oder aber bei Gefahr den Männern hinterlistig alle Schuld zuschieben zu können, kannte ich aus Erfahrung. Denn der «Flirt» ist eine angelsächsische Kulturpflanze, in deren Schlingenfäden sich jeder einmal verflocht, der an Allerweltsplätzen verkehrt. Daß besonders die Engländerinnen auf die absonderlichsten Dinge dabei verfallen, wußte ich auch längst, aber auf diesen Trick war ich nun doch außergewöhnlich gespannt.

«Und nun,» fuhr Gert fort, «sagte sie ganz trocken: «O, bitte, wollen Sie Ihre Namen da aufschreiben, wo ist das Zahl 61.»

Ich schlenderte mit der Spitze meines Spazierstockes der nächsten Welle ein Häufchen nassen Sandes entgegen und stieß dazu ein ebenso ver-

(Fortsetzung auf Seite 6)



Blick auf Bernez im Unterengadin
Im Hintergrund der Piz Linard

Phot. Steiner

sprang und der kühle schäumende Trank das halbe Tisch Tuch netzte.

«Scherben bringen Glück,» fuhr ich fort. «Vielleicht ist die dunkle Angelsächsin doch nicht so unnahbar.»

Jetzt sahen sich Gert und Alfred sprachlos in die Augen.

Als ich am andern Morgen eine Viertelstunde später, als verabredet war, zum Kaffee kam, wurde ich unter der Tür des Frühstückszimmers gerade noch Zeuge folgenden Zwiesgesprächs:

Alfred: Ich bin nun mal so. Es ist mein Grundsatz, und von ihm weiche ich nicht ab.

Gert: Lächerlich, einfach lächerlich.

Alfred: Durchaus nicht, sondern folgerichtig. In Liebessachen soll und muß man verschwiegen sein, selbst wenn man nichts oder wenigstens nicht viel erreicht hat.

Gert: Liebessachen! Zum Lachen, hier von Liebessachen zu reden. Als ob du für Miß Wood jemals echte Gefühle aufgebracht hättest.

Alfred: Und wenn schon —

Gert: Na also!

Alfred: Wenn du übrigens so sehr wissensdurstig nach dem bist, was ich nicht erlebt habe, so bewirb dich doch selbst mal um die Gunst der Dame.

Gert: Gut, werde ich tun.

Ich trat ein. Alfred bemerkte mich nicht gleich, weil er sich gerade eine Zigarette anbrannte.

stige Beobachtungen ausgetauscht, als Gert plötzlich eine kurze Entschuldigung stammelte und in einem besonders dichten Wirrsal von Menschen und Körben auf Nimmerwiedersehen verschwand. Ich ging noch etwa fünfzig Schritte weiter, dann bog ich ab und kletterte zum gepflasterten Strandweg hinauf. Dort setzte ich mich auf eine einladende Bank und ließ meinen Blick über das zitternde bunte Leben hinschweifen zur schimmernden See, an deren Horizont sich der Rauch ferner Dampfboote kräuselte. Die Menschen, die nur ab und zu im Vorüberwandeln die Aussicht für einen Augenblick verdunkelten, störten mich nicht in meiner wohligen Beschaulichkeit. Ich empfand sie als erquickende Schatten auf dem blitzenden Spiegel des Meeres. So geriet ich allmählich in den süßen Dämmerzustand, der alle sinnlichen Eindrücke verwischt und die wahrhafte, geistige Ausspannung und Erholung wirkt. Wie aus weiter Ferne klangen die menschlichen Laute in meine Träume, unbekannte Stimmen, die keinen Widerhall in meinem Innern wachriefen, Lautschemen, die sich nicht zu gedanklichen Bildern formten, sondern — einmütig wie die langgestreckten Wellen unter mir — nur mehr bis an die Schwelle des Bewußtseins heran-spihlten.

Plötzlich wurde ich in eine regelmäßige Welt zurückversetzt. Einige Laute hatten sich in meinem Ohr zu dem vertrauten Tonfall von

(Fortsetzung von Seite 5)

Wunderbares wie geistvolles Oha! in die klare Morgenluft aus. Gert ließ sich aber nicht unterbrechen.

«Mechanisch, ganz mechanisch malte ich,» berichtete er weiter, «wie ein Kind meinen Namen neben die Zahl und brachte kein Wort hervor. Nur wie durch einen Nebel sah ich darüber schon eine Reihe von Ziffern stehen mit Namen in den verschiedensten Schriftzügen daneben.»

«Und?» fiel ich ein.

«Und — gar nichts, gar nichts weiter! Sie sagte nur: Thank you!», sah nach der Uhr und rief: «O es sein schon sehr spät, ich muß gehen mich lassen frisieren bevor Lunch». Dann entschwand sie wie schwebend hinter der Düne — und ich starrte wieder in den blauen Himmel...»

Mit Gewalt unterdrückte ich mein Gelächter, als ich sah, daß Gert nicht mittat, und schlug ihm einen Frühschoppen vor.

Während wir mit Genuß einen Hummer verpeisten und Chablis dazu tranken, reifte in mir ein listiger Plan, dessen Ausführung nicht lange auf sich warten lassen sollte. Heute abend war im Palast-Hotel Tanzabend. Die Mine konnte gleich gelegt werden.

Da das warme Sommerwetter nun schon bald drei Wochen ohne Unterbrechung angehalten hatte, war das Seewasser so erwärmt worden, daß die Abende nur noch wenig Abkühlung brachten. Infolgedessen blieben die hohen Saaltüren während des ganzen Abends geöffnet. Die erleuchteten Terrassen waren von zahlreichen Gästen belebt, nur der kleine Garten, der sich südlich in den Dünen verlor, lag im Schatten.

Wir drei Freunde hatten einen Tisch auf den Terrassen belegt und uns eine Bowle angesetzt. Da Alfred und Gert fürs erste noch nicht dafür waren, sich um ihre eigene Achse zu drehen, konnte ich, wie ich gehofft hatte, allein in den Tanzsaal hineingehen. Eine halbe Stunde darnach war es mir bereits gelungen, in unauffälliger Weise die Bekanntschaft von Miß Wood zu machen.

Sie hatte ein weißes Spitzenkleid an, tief ausgeschnitten und einen großen rosaseidenen Hut dazu auf. Neben dem Fächer trug sie die zarte weißlederne Handtasche am Arm, von der sie sich nicht einmal beim Tanzen trennte.

Miß Wood war ein wundervolles Weib. Mir kam es jetzt, wo ich neben ihr über die Terras-

sen schritt — natürlich an den beiden ganz verblüfft uns anblickenden Freunden vorbei — ganz zum Bewußtsein. Sie war entzückend, nicht nur im Äußeren, auch in ihrem ganzen Wesen. Ihre Figur, die ich dann und wann mit einem heimlichen Blick voll Verlangen bewundernd überflog, war vollendet. Ich begriff Alfreds trotzigen Unmut und Gerts Trauer. Sicherlich wäre ich heute ebenso ihr Opfer geworden wie die Freunde, wenn ich nicht den Trick schon gekannt hätte. Einen Augenblick wagte ich sogar, daran zu zweifeln. Sie war zu begehrenswert.

«Sie sind Arzt, nicht wahr, haben Sie gesagt?» fragte Miß Wood.

«Ja, gnädiges Fräulein, das bin ich, aber eigentlich nur im Nebenberuf»

«O!»

«Ja.»

«Uas seien Sie denn sonst?»

«Ich beschäftige mich hauptsächlich mit den Wissenschaften der vierten Dimension, mit...»

«O wie interessant!»

«Ja, mit Spiritismus, Hellscherei, Gedankenübertragung in jeder Form.»

«O, o, das ist ja uoendervoll interessant.»

«Finden Sie?»

«O, yes.»

Sie war in die Muttersprache zurückgefallen, ich merkte, es war ihr Ernst. Wir standen jetzt am Ende der Terrassen, das Meer lag in mattem Schimmer unter uns. Ich lenkte in den dunkeln kleinen Park hinab.

«Mein Herr, bitte, erzählen Sie mich etwas von der Hellscherei, bitte, bitte! Ich bin so interessiert dafür.»

«Gern,» sagte ich mit viel Haltung und fuhr dann fort: «Mir kommt gerade ein Gesicht, das Sie mir vielleicht deuten können.»

Ich begann dabei mit den beiden Armen in der Luft mystische Kreise zu ziehen. «Ich sehe Sie gehen, schweben, umringt von vielen Menschen — ich erkenne sie, es sind lauter Männer, lauter Männer in den verschiedensten Anzügen, bald in weißen Sommerkleidern, bald in Frack und Smoking — und alle diese Männer tragen Orden, nein, Orden sind es nicht, Nummern sind es, Nummern, wie sie häufig die Kellner tragen, immer mehr, immer mehr, und Sie, Miß Wood, schweben immer vor ihnen her — immer weiter, und halten in jeder Hand einen kleinen Gegenstand...»

«O, o, mein Herr,» kam es jetzt ängstlich von den Lippen der Miß. Wir standen gerade zwischen dunklen Büschen.

Ich aber fuhr unbeirrt fort: «Jetzt erkenne ich die Gegenstände, es sind —»

«O, Herr Doktor, o, mir wird so angst, ich bitte, schweigen Sie von das, bitte,» jammerte sie.

«Aber, mein gnädigstes Fräulein,» wandte ich mich zu ihr und umfaßte sie mit dem rechten Arm, «ich wollte Sie doch nicht erschrecken.»

«O, o,» klagte sie leise.

Ich fühlte, wie sie erzitterte und küßte ihr leise die Hand. Sie ließ es geschehen. Wir gingen ein paar Schritte weiter, bis an eine Stelle, wo der Sandweg hell aufleuchtete.

«Ah,» sagte ich da und blickte auf ihre weißlederne Handtasche. «Da sehe ich das kleine grüne Büchlein wieder und den goldenen Stift — da — da durch dieses weiße Leder schimmern sie mir hindurch...»

«Ooo,» seufzte die Miß, wankte und schien einer Ohnmacht nahe zu sein.

Ich drückte ihr einen leisen Kuß auf die Stirn. Sie ließ es geschehen. Dabei glitten ihre Arme senkrecht hinab, so daß Fächer und Tasche auf den Boden fielen. Ich beugte mich langsam hinunter, ohne den einen Arm von ihr zu lassen und hob die beiden Dinger auf.

Jetzt schien sie sich über die Lage etwas klarer zu werden und begann:

«Lieber Doktor, bitte, geben Sie mich das wieder.»

«Gern,» sagte ich, tat es aber nicht.

«Bitte,» wiederholte sie.

«Gern,» wiederholte auch ich, setzte aber hinzu, «wenn Sie versprechen, schriftlich bestätigen zu wollen, daß ich — die letzte Nummer richtig erraten habe.»

Miß Wood wich ängstlich vor mir zurück.

«Nummer 61 ist die letzte — Nummer 62 ist noch frei. Da müssen Sie Ultimo hinschreiben und: dies bestätigt Miß Wood am 26. Juni 1925.»

«O, o, o, mein Herr, Sie sind das Teufel, entlassen Sie mich!» jammerte flehend die Engländerin.

«Nein,» erklärte ich bestimmt. «Öffnen Sie die Tasche.» Und damit reichte ich sie ihr. Sie öffnete sie, während ich meine elektrische Taschenlampe in Tätigkeit setzte.

«Nehmen Sie den goldenen Stift, schlagen Sie

das grüne Buch auf und quittieren Sie Nummer 62 mit: Ultimo, dies bestätigt Miß Wood, am 26. Juni 1925.»

Mit bebenden Händen tat die kleine Miß, was ich wünschte, und wagte bei dem scharfen kleinen Licht nicht einmal, zu mir aufzublicken.

«Und nun, reißen Sie, bitte, dieses Blatt, auf dem Sie eben den letzten Flirt quittiert haben, heraus — ritsch, da tat sie es schon — und geben Sie es mir.»

Ich nahm es, löschte mein Licht und bot der betroffenen Lady meinen Arm, in den sie zögernd den ihren legte....

Bis dahin habe ich meinen beiden gerächten Freunden am selben Abend noch bei einer Flasche Pommard die bescheinigte Geschichte erzählt.

+++

Ein kostbares Geschenk

Das kostbarste Ostergeschenk, das wohl jemals gegeben wurde, dürfte wohl ein Geschenk des Königs Kulalongkorn von Siam sein, das dieser vor fünfzehn Jahren dem Zaren übersandte. Der Zar hatte dem König von Siam kurz vorher eine große Aufmerksamkeit mit der Uebersendung einiger Maschinen erwiesen und der siamesische Herrscher nahm Gelegenheit, sich am Osterfest dankbar zu erweisen. In Rußland herrscht bekanntlich die Sitte, sich am Osterfest gegenseitig zu beschenken, ähnlich wie bei uns am Weihnachtsfest.

Das Geschenk des siamesischen Königs bestand in einer Bettstelle, die völlig aus Gold hergestellt beziehungsweise mit Goldplatten belegt ist. Auf der vorderen Seite befindet sich ein Gemälde, das aber nicht in Farbe hergestellt ist oder in Emaille angefertigt wurde, sondern das vollständig aus eingelegeten Edelsteinen besteht. Die Arbeit ist dabei so kunstvoll, daß vollkommen der Eindruck eines Gemäldes hervorgerufen wird. Den schönsten Eindruck macht auf dem Bilde die Wiese, die ganz aus leuchtenden Smaragden hergestellt ist. Das Bett, das den Namen des Königs von Siam in Brillanten aufweist, hat vier Millionen Franken gekostet. Im Zarenpalast wurde das Bett nicht benutzt, sondern es stand in den Prunkgemächern, in denen sich alle Kostbarkeiten und unersetzlichen Reliquien befinden.



AQUÄDUKT IN CHÂTELARD / ZULEITUNG DER EAU NOIR INS KRAFTWERK VERNAYAZ

Phot. Ryffel